

**Hermann Oncken (1869-1945) – Auszug aus der Magisterarbeit  
"Das Historische Seminar der Berliner Universität im 'Dritten Reich', unter besonderer  
Berücksichtigung der ordentlichen Professoren" von René Betker**

[20] Hermann Oncken wurde 1928 als Nachfolger von Marcks nach Berlin berufen<sup>1</sup>. Da aber sowohl Marcks als auch der ebenfalls emeritierte Meinecke ihre Lehrtätigkeit - wenn auch im begrenzten Umfang - wie oben erwähnt weiter ausübten und somit gemeinsam in etwa die Lehrtätigkeit eines aktiven ordentlichen Professors für Neue Geschichte aufbrachten, die pro Semester bei zwei bis drei Veranstaltungen lag, ging das zuständige Ministerium bei der Regelung ihrer Nachfolge auf den Vorschlag der Philosophischen Fakultät ein und berief mit Oncken nur einen Neuhistoriker, der so für die kommenden Jahre de facto der Nachfolger sowohl von Marcks, als auch von Meinecke wurde; schließlich hatte die Fakultät dem Ministerium Oncken als einzigen (sic!) Kandidaten - "unico loco"<sup>2</sup> - für deren Nachfolge vorgeschlagen. Die nicht besetzte Professur für Neuere Geschichte verwandte die Fakultät dann später für einen weiteren Mediävisten.

So kam es, daß 1929/30 bei der Nachfolgeregelung des Mediävisten Albert Brackmann zwei ordentliche Professoren für mittelalterliche Geschichte berufen wurden. Den dritten neuhistorischen Lehrstuhl sollte die Fakultät dann später durch die Umwandlung der 1931 mit Ernst Perels besetzten Professur für Historische Hilfswissenschaften wieder (zurück)erhalten<sup>3</sup>. Zu den hier erwähnten Berufungen und Professoren gleich unten mehr, doch zuvor zurück zur Person Onckens.

Oncken<sup>4</sup>, am 16. November 1869 in Oldenburg i.O. als Sohn eines Kunsthändlers geboren<sup>5</sup>, studierte von 1887 bis 1891 in Berlin und Heidelberg Geschichte, Philosophie und Philologie, promovierte 1891 in Berlin bei seinem Lehrer Max Lenz mit einer Arbeit über die "Oldenburgischen Geschichtsquellen im Mittelalter" und kehrte dann für einige Jahre nach Oldenburg zurück, wo er von 1891 bis 1894 am Landesarchiv tätig war<sup>6</sup>. Die hier von ihm betriebenen landesgeschichtlichen Studien bildeten die Grundlage seiner Habilitationsschrift, die er 1898 wiederum bei Lenz in Berlin einreichte und die sich mit "Graf Christoph von

<sup>1</sup> Vgl. PM an Oncken v. 16.2.1928 (Abschr. f. VD), HUB UA, UK PA O 32, Bd. I, Bl. 4mitR. Schon in Heidelberg (1907) wie in München (1923) war Oncken jeweils der Nachfolger von Marcks gewesen.

<sup>2</sup> Protokoll der Fakultätssitzung v. 17.11.1927, HUB UA, PF 38, Bl. 22-28 (hier Bl. 27).

<sup>3</sup> Hierzu und zum obigen vgl. Protokoll der Fakultätssitzung v. 18.7.1929, HUB UA, PF 38, Bl. 349-365 (hier Bl. 354).

<sup>4</sup> Zu den folgenden biographischen Angaben vgl. Drüll, Gelehrtenlexikon, S. 197; Goetz, Oncken; Günther, Oncken; Hirsch, The end of an era; ders., Historiker; Kosch/Kuri, Staatshandbuch. Bd. 2, S. 943f.; Kossack, Oncken; Reichshandbuch. Bd. 2, S. 1358f.; Ritter, Oncken; Schwabe, Oncken; Weber, Lexikon, S. 425f.; Karteiblatt für Dozenten, Personalbogen, HUB UA, UK PA O 32, Bd. I, Bl. 1mitR und 2-3R.

Da für Oncken bis heute kein Verzeichnis seiner Schriften existiert, kann ich hier nur auf die kleinen Werkbibliographien bei Günther, Oncken, S. 540f.; Kosch/Kuri, Staatshandbuch. Bd. 2, S. 943f.; sowie Schwabe, Oncken, S. 97 hinweisen.

<sup>5</sup> Zu Onckens Erinnerungen an Oldenburg siehe die bei Eckhardt, Onckens Erinnerungen, S. 160-164, abgedruckten Auszüge ("Jugenderinnerungen") eines unvollendeten (nach 1934 entstandenen) Manuskripts mit Lebenserinnerungen Onckens.

<sup>6</sup> Gemeinsam mit dem Leiter des Landesarchivs, Georg Sallo, gründete Oncken 1892 das *Jahrbuch für Geschichte des Herzogtums Oldenburg* (später in *Oldenburger Jahrbuch* umbenannt), dessen Redaktion er bis 1904 innehatte; vgl. Eckhardt, Onckens Erinnerung, S. 159.

Oldenburg von 1504 bis 1566" beschäftigte<sup>7</sup>. [21] Im Anschluß daran war Oncken bis 1905 in Berlin als Privatdozent tätig - darüber hinaus lehrte er 1904/05 an der in Berlin ansässigen Kriegsakademie -, wo ihm in diesem Jahr der Titel eines Professors verliehen wurde, hatte ihn doch seine 1904 erschienene Biographie Ferdinand Lassalles bereits "über den Kreis seiner engeren Fachkollegen hinaus bekannt" gemacht<sup>8</sup>. Oncken hatte sich mit diesem Buch als einer der ersten deutschen Historiker mit der Geschichte der Arbeiterbewegung im 19. Jahrhundert beschäftigt. Im Wintersemester 1905/06 lehrte Oncken als Austauschprofessor an der Universität Chicago in den Vereinigten Staaten<sup>9</sup>. Die hier gemachten Erfahrungen führten wohl dazu, daß die Beschäftigung mit der angelsächsischen Welt im Laufe der Jahre zu einer seiner Hauptinteressen werden sollte. Bei seiner Rückkehr erwartete ihn ein Ordinariat an der Universität Gießen (1906), dem schon ein Jahr darauf ein Ruf an die altehrwürdige Heidelberger Universität folgte (1907), wo Oncken bis 1923 lehrte und mit der er "am engsten verwachsen sollte"<sup>10</sup>.

Im Jahr 1910 veröffentlichte Oncken eine zweibändige *Quellenbiographie* über den Parteiführer der Nationalliberalen im Kaiserreich, Rudolf von Bennigsen<sup>11</sup>, der in den 1920er Jahren weitere, jeweils mehrbändige Quelleneditionen über "Die Rheinpolitik Kaiser Napoleons III." und den Krieg von 1870/71 (1926), sowie den "Großherzog Friedrich I. von Baden und die deutsche Politik" (1927) folgten. Im Ersten Weltkrieg vom Heeresdienst befreit, da "seitens der Universität reklamiert", engagierte sich Oncken mit Reden und Vorträgen, um "die Einheit der nationalen Stimmung aufrechtzuerhalten"<sup>12</sup>. Im Jahr 1923 nahm Oncken einen Ruf an die Universität München an, von der er dann 1928 nach Berlin ging. Im Wintersemester 1928/29 begann Oncken hier - zusätzlich mit einem Lehrauftrag für Englische und Amerikanische Geschichte versehen - seine Vorlesungstätigkeit<sup>13</sup>. Dank seiner brillanten, frei vorgetragenen Vorlesungen gewann Oncken einen großen Kreis von Hörern und Schülern (unter ihnen Franz Schnabel und Gerhard Ritter) und wurde als Mitglied zahlreicher wissenschaftlicher Vereinigungen und Kommissionen auch wissenschaftspolitisch zu einer [22] "Großmacht" seines Faches<sup>14</sup>. Nach zahlreichen Essays u.a. über "Die Utopia

<sup>7</sup> Die Habilitationsschrift blieb unveröffentlicht.

<sup>8</sup> Schwabe, Oncken, S. 81.

<sup>9</sup> Oncken hielt hier in englischer Sprache Vorlesungen zur deutschen Geschichte. Vgl. die bei Hirsch, Oncken und Heidelberg, S. 55-58, abgedruckten Auszüge ("Die Heidelberger Jahre") aus einem unvollendeten (nach 1934 entstandenen) Manuskripts mit Lebenserinnerungen Onckens (S. 57); sowie Brocke, Professorenaustausch, S. 147. Zum Austausch Deutschland-Chicago, der von der Stiftung eines Deutschamerikaners finanziert wurde, vgl. ebd., S. 146-150.

<sup>10</sup> Schwabe, Oncken, S. 82. Zu Onckens Heidelberger Zeit siehe Hirsch, Oncken und Heidelberg.

<sup>11</sup> "An dem Tage, an dem die Nachricht von Bennigsens Tode einlief, rief die Zeitung der 'Tag' bei mir an, ob ich nicht sogleich einen Nekrolog schreiben könne. Das geschah in den nächsten Stunden und veranlaßte die Familie Bennigsen, mir die Papiere zur Herausgabe, in Verbindung mit einer biographischen Darstellung anzuvertrauen." So Oncken in einem unvollendeten (nach 1934 entstandenen) Manuskripts seiner Lebenserinnerungen, in Auszügen ("Die Heidelberger Jahre") abgedruckt bei: Hirsch, Oncken und Heidelberg, S. 56-58 (Zit.: S. 57).

<sup>12</sup> So Oncken, in: Ebd., S. 58.

<sup>13</sup> Vgl. PM an Oncken v. 16.2.1928 (Abschr. f. VD), HUB UA, UK PA O 32, Bd. I, Bl. 4mitR.

<sup>14</sup> Schwabe, Oncken, S. 82. Vgl. hierzu auch die Berichte seiner Hörer Hirsch, Erinnerungen, S. 13f.; Ritter, Oncken, S. 26f. Welche Stellung Oncken in der deutschen Historiographie genoß, unterstreicht die Höhe seiner jährlichen Bezüge, die sich aus dem Grundgehalt (16.400,- RM) plus 1.000,- RM (bis zur Emeritierung), der Kolleggeldgarantie (16.000,- RM) und der

des Thomas Morus" (1922) erschien erst im Jahr 1933 wieder eine große wissenschaftliche Darstellung, das zweibändige Werk über "Das deutsche Reich und die Vorgeschichte des Weltkrieges". Am Seminar bot Oncken in erster Linie Veranstaltungen zur allgemeinen (europäischen) Geschichte an, so zur "Allgemeinen Geschichte im Zeitalter der französischen Revolution und der Befreiung" (WiSe 1930/31) und zur "Weltgeschichte im Zeitalter Bismarcks" (SoSe 1932).

[...]

[48] Zu den "Vernunftrepublikanern" zählten Holtzmann und Oncken.

Oncken - ein "politischer Historiker in einem sehr ausgeprägten Wortsinn"<sup>15</sup> - war vor 1918 Mitglied der Nationalliberalen Partei<sup>16</sup> und in der Weimarer Republik wohl dem "Stresemann-Flügel" der DVP zuzuordnen. Er hielt sichtbare Distanz zu eindeutig prorepublikanischen Bekenntnissen - wie z.B. dem von Meinecke mitinitiierten "Weimarer Kreis" -, hielt aber 1929 anlässlich der Feier der Berliner Hochschulen zum zehnjährigen Jubiläum der Weimarer Verfassung die Festrede, die wiederum höchst nüchtern ausfiel<sup>17</sup>.

[...]

[66] Die Entfernung *politisch* mißliebiger Hochschullehrer von der Berliner Universität erfolgte in diesen Jahren jedoch nicht allein auf dem Wege der oben besprochenen "Gesetze". Die Feindschaft oder das bloße im-Wege-Stehen für die Pläne eines der einflußreichsten nationalsozialistischen Historikers dieser Jahre konnte hierfür ebenso genügen: Die Rede ist von Walter Frank.

[67] Dieser, ein durchaus begabter junger Historiker<sup>18</sup>, in dessen erstem Buch der "Salon-Nazi"<sup>19</sup> Karl Alexander von Müller "von der ersten bis zur letzten Seite die Klaue des Löwen"<sup>20</sup> zu erkennen meinte, stieg nach der "Machtergreifung" zu einem der mächtigsten Nationalsozialisten<sup>21</sup> im Bereich der Geschichtswissenschaft auf. Frank, der vor 1933 in so

---

Vergütung für seinen Lehrauftrag (5.400,- RM) zusammensetzte und auf insgesamt 38.800,- RM summierte; vgl. PM an Oncken v. 16.2.1928 (Abschr. f. VD), HUB UA, UK PA O 32, Bd. I, Bl. 4mitR.

<sup>15</sup> Ritter, Oncken, S. 27.

<sup>16</sup> Im Jahr 1912 übernahm Oncken wenn auch zögernd in Heidelberg den Vorsitz der örtlichen Nationalliberalen Partei (bis 1918), deren Mitglied er sicher schon längere Zeit war. Des weiteren sandte ihn die Heidelberger Universität *um 1914* als Nachfolger von Ernst Troeltsch als ihren Vertreter in die Badische Erste Kammer, eine Art Oberhaus. (Zum genauen Zeitpunkt gibt es in der Literatur keine exakten zeitlichen Angaben, doch da Troeltsch 1914 von Heidelberg nach Berlin ging, liegt dieser Zeitraum als Wechsel von Troeltsch zu Oncken nahe.) Ein in diesen Jahren erfolgtes Angebot, ein Reichstagsmandat zu übernehmen, lehnte Oncken dagegen ab. Zur Literatur siehe gleich unten, Anm. 286.

<sup>17</sup> Im Jahr 1932 gehörte Oncken zu den Unterzeichnern des "Aufrufs der deutschen Historiker" für die Wiederwahl Hindenburgs als Reichspräsidenten. Vgl. Döring, Weimarer Kreis, S. 63, 68ff., 102ff. und 126; Eckhardt, Oncken, S. 160; Günther, Oncken, S. 538f.; Heiber, Walter Frank, S. 188-192; Hirsch, The end of an era, S. 152-155; ders., Historiker, S. 166-181; ders., Oncken und Heidelberg, S. 56ff.; Kossack, Oncken, S. 54-58; D. Oncken, Oncken, S. 22f.; Ritter, Oncken, S. 27f.; Schwabe, Oncken, S. 82 und 94.

<sup>18</sup> Frank hatte 1927 mit einer Arbeit über Adolf Stoecker (einen evangelischen Geistlichen, der zwischen 1880 und 1908 den äußersten rechten Flügel der Deutsch-konservativen Partei im Reichstag angeführt hatte) bei Karl Alexander von Müller und Oncken in München promoviert. Das 1928 veröffentlichte Buch fand in der Fachwelt - u.a. bei Meinecke - und der interessierten Öffentlichkeit weitgehend positive Aufnahme. Aber auch andere fanden gefallen an der Arbeit: So empfahl Alfred Rosenberg die Lektüre des Buches im *Völkischen Beobachter*. Vgl. Heiber, Walter Frank, S. 36-48; H. Schulze, Frank, S. 70.

<sup>19</sup> Walther, Entwicklung, S. 174.

<sup>20</sup> Zit. nach Heiber, Walter Frank, S. 93. Siehe hierzu auch Werner, NS-Geschichtsbild, S. 28.

<sup>21</sup> Der allerdings nie der NSDAP beitrug. Vgl. Heiber, Walter Frank, S. 26 und 693; H. Schulze, Frank, S. 69.

unterschiedlichen Publikationen wie der *Historischen Zeitschrift*, der *Historischen Vierteljahrschrift* und dem *Angriff* des Joseph Goebbels veröffentlichte<sup>22</sup>, hatte schon im Jahr 1929 gefordert, daß der Geist militant werden solle<sup>23</sup>. Der Opportunist, Antisemit und Ludendorff-Verehrer Frank<sup>24</sup>, der während seines Studiums auch schon Hitlers "Mein Kampf" kritisiert hatte<sup>25</sup> und 1931 noch härter über Alfred Rosenbergs "Mythus" urteilte<sup>26</sup>, schaffte es nach 1933 mit Unterstützung des Amtes Rosenberg und des REM<sup>27</sup> am 19. Oktober 1935 sein Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschland ins Leben zu rufen und dessen Präsident zu werden<sup>28</sup>. Bevor es jedoch soweit war, gab es für Frank noch Einiges zu tun.

Als wohl bekanntestes Opfer geriet der skeptische "Vernunftrepublikaner" Hermann Oncken in Franks Schußlinie<sup>29</sup>. Nachdem Oncken von Frank bereits im Herbst 1934 "ein erster, kleinerer Stich" versetzt worden war<sup>30</sup>, veröffentlichte Frank Anfang Februar 1935 im *Völkischen Beobachter* einen giftigen Artikel mit dem Titel [68] "L'Incorruptible" (= "Der Untadelige")<sup>31</sup>, in dem er Oncken als den angeblich prominentesten Repräsentanten der "liberalen Wissenschaft", die sich immer noch zu Wort melde, obwohl diese doch mit dem Sieg des Nationalsozialismus "geschlagen worden ist wie noch nie eine Wissenschaft geschlagen wurde", scharf angriff. Frank charakterisierte Oncken als rückratlosen Opportunisten, der allen Systemen diene. Solche Männer aber könne das "Dritte Reich" nicht brauchen, schließlich sei Oncken am 30. Januar 1933 "gewogen" und für "zu leicht befunden" worden. Um Oncken als anmaßenden Vertreter des bankrotten, "objektiven" Wissenschaftsbegriffs und als Gegner des Nationalsozialismus zu brandmarken, verwies Frank auf dessen 1934 erschienene "Cromwell"-Essays und einen Ende 1934 und Anfang 1935 gehaltenen Vortrag über die "Wandlungen des Geschichtsbildes in revolutionären Epochen"<sup>32</sup>. Oncken hatte sowohl im "Cromwell" wie noch deutlicher in seinem Vortrag auf die Relativität und mit der Zeit vergehende Einzigartigkeit historischer Leistungen und

<sup>22</sup> Vgl. Heiber, Walter Frank, S. 61ff. und 87f.

<sup>23</sup> Vgl. ebd., S. 68. Doch entpuppten sich Franks martialische "Trommelwirbel" des öfteren als bloß rhetorischer "Theaterdonner"; H. Schulze, Frank, S. 72.

<sup>24</sup> Vgl. Heiber, Walter Frank, S. 27.

<sup>25</sup> Vgl. ebd., S. 32.

<sup>26</sup> Vgl. ebd., S. 76f. Diese Kritiken trugen in den Händen seiner späteren Gegner - die er eigentlich überall hatte, aber v.a. waren es das Amt Rosenberg und die SS - 1940/41 nicht unerheblich zu seiner Entmachtung und seinem anschließenden Sturz bei. Siehe ebd., Teil 4.

<sup>27</sup> Vgl. hierzu ebd., Teil 1-3; Schönwälder, Historiker, S. 83.

<sup>28</sup> Zur Gründung siehe Heiber, Walter Frank, S. 272-278.

<sup>29</sup> Zum Folgenden vgl. die detaillierte Darstellung von Helmut Heiber, ebd., S. 172-244. Die Gründe für Franks Attacken waren - neben der politischen Gegnerschaft - anscheinend überwiegend persönliche Motive und erst in zweiter Linie die Stellung Onckens als Vorsitzender der Historischen Reichskommission (seit dem 11.3.1934 als Nachfolger des nicht länger haltbaren Friedrich Meineckes), dessen Erbe Franks Reichsinstitut nach der erzwungenen Auflösung der Reichskommission im Frühjahr 1935 im Herbst desselben Jahres antreten sollte. Vgl. zu Franks Motiven ebd., S. 22f., 38f., 186, 192f., 199f. und 211f. Zur Reichskommission vgl. Goetz, Reichskommission, S. 546ff.; Heiber, Walter Frank, S. 172-176 und 241-245.

<sup>30</sup> Heiber, Walter Frank, S. 193.

<sup>31</sup> *Völkischer Beobachter* v. 3./4.2.1935, S. 5. Die folgenden Zitate Franks sind diesem Artikel entnommen.

<sup>32</sup> Gehalten am 20.12.1934 in einer Sitzung der Philosophisch-Historischen Klasse der Preußischen Akademie der Wissenschaften und am 10.1.1935 in einer öffentlichen Veranstaltung der Deutschen Philosophischen Gesellschaft "im bis auf den letzten Klappsitz besetzten Großen Auditorium der Berliner Universität"; Heiber, Walter Frank, S. 200.

insbesondere die Vergleichbarkeit umwälzender Revolutionen hingewiesen und hierin auch die "Nationale Revolution" der Nationalsozialisten einbezogen. So verwies Oncken in seinem Vortrag darauf, daß es die "Aufgabe der Geschichtswissenschaft" sei, "getreu ihrem objektiven Erkenntnisprinzip" auch zur "Nationalen Revolution" der Nationalsozialisten "Stellung zu nehmen"<sup>33</sup>. Was sich für heutige Augen wie das absolute Minimum an wissenschaftlicher Redlichkeit liest, erforderte damals sehr wohl Mut, öffentlich zu äußern, auch wenn es das Regime ansonsten womöglich kaum weiter tangiert hätte, war doch Oncken trotz allem bisher nicht als ein *entschiedener Gegner* der Nationalsozialisten aufgefallen<sup>34</sup>. Als einen solchen begriff ihn nun aber Frank und wollte Oncken endlich zum Schweigen zwingen.

In den Tagen, in denen Frank seinen Artikel publizierte, stand der 65jährige Oncken mithin kurz vor seiner Emeritierung. Schon 1934 hatte sich - nicht ohne Nachhilfe Franks - abgezeichnet, daß Oncken kaum eine Chance besaß, über die nun übliche Pensionsgrenze hinaus weiter zu lehren<sup>35</sup>. So hätte Oncken wohl spätestens nach dem kommenden Sommersemester 1935 vielleicht sogar bereits mit dem laufenden Wintersemester 1934/35 seine Lehrtätigkeit beenden müssen. Unklar bleibt allerdings, ob Oncken - der auch nach seiner Entpflichtung gern weiter gelehrt hätte<sup>36</sup> - dies [69] wußte<sup>37</sup>. Als aber Frank am 6. Februar 1935 - also nur wenige Tage nach der Veröffentlichung seines Artikels - im Auftrage des Amtes Rosenberg im REM vorstellig wurde und forderte, der "Tätigkeit des Professors Oncken noch heute ein Ende zu bereiten"<sup>38</sup>, waren die Würfel endgültig gegen Oncken gefallen. Noch am gleichen Tag wurde er vom Rektor Eugen Fischer aufgesucht<sup>39</sup>, der Oncken "als Bote" des REM mitteilte, daß er ihm "nahe zu legen" habe, seine Vorlesungstätigkeit einzustellen<sup>40</sup>. Als äußerer Anlaß diente das, nach Franks Artikel auch vom REM als Sympathiekundgebung für Oncken verstandene, verlängerte Trampeln von Onckens Studenten vor dem Beginn seiner Vorlesung am Vortage: Dies wäre eine "Demonstration" gewesen, der sofort Einhalt zu gebieten wäre, bevor daraus ein "Fall" entstehe. Nur ohne einen solchen "Fall Oncken", drohte der Rektor, würde das REM Oncken zumindest normal emeritieren. Ein am nächsten Tag ausgehängter Anschlag verkündete

<sup>33</sup> H. Oncken, Wandlungen, S. 137.

<sup>34</sup> Vgl. Heiber, Walter Frank, S. 188-193; G. Mayer, Erinnerungen, S. 170f.; Schwabe, Oncken, S. 94.

<sup>35</sup> Vgl. Heiber, Walter Frank, S. 118 und 193.

<sup>36</sup> Vgl. Schwabe, Oncken, S. 83.

<sup>37</sup> Vgl. Protokoll Onckens über eine Unterredung zwischen ihm und dem Rektor am 6.2.1935 v. 7.2.1935, HUB UA, UK PA O 32, Bd. I, Bl. 93-97 (hier Bl. 94f.).

<sup>38</sup> Zit. nach Heiber, Walter Frank, S. 212.

<sup>39</sup> Der Rektor war am Vormittag zweimal aus dem REM angerufen worden, um ihm die Dringlichkeit der Angelegenheit ausdrücklich klar zu machen; vgl. Aktennotiz des Rektors v. 14.2.1935, HUB UA, UK PA O 32, Bd. I, Bl. 101mitR.

<sup>40</sup> So Oncken über die Wortwahl des Rektors in seinem am 7.2.1935 verfaßten Protokoll über die Unterredung zwischen ihm und dem Rektor; Protokoll Onckens über eine Unterredung zwischen ihm und dem Rektor am 6.2.1935 v. 7.2.1935, HUB UA, UK PA O 32, Bd. I, Bl. 93-97 (Zit.: Bl. 94).

lapidar, daß alle weiteren Veranstaltungen Onckens ausfielen<sup>41</sup>. Am 21. März wurde Oncken von Minister Rust persönlich seine Zwangsemeritierung zum Ende des Monats mitgeteilt<sup>42</sup>.

Den Attacken Franks und der kompromißlosen Haltung des REM konnte Oncken nicht standhalten, zumal ihn außer seinen Schülern Gerhard Ritter und Anton Ritthaler, sowie Meinecke niemand seiner Kollegen *öffentlich* verteidigte<sup>43</sup>. Oncken mußte schmerzhaft erkennen, daß er in dieser Auseinandersetzung so gut wie allein stand.

**[70]** Obwohl Oncken nun in den nächsten Jahren in Deutschland "gleichsam wie ein Emigrant im eigenen Land" lebte<sup>44</sup>, scheint er - trotz aller weiteren Demütigungen<sup>45</sup> - nie an eine Emigration gedacht zu haben. Auch entspannte sich der Bann um ihn mit den Jahren und lockerte sich noch weiter mit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges und den Jahren von Franks Sturz (1940/41)<sup>46</sup>.

[...]

**[87]** Die zweite Berufung betraf die Nachfolge Onckens. Im Mittelpunkt der Bemühungen um eine politisch genehme(re) Besetzung seines Lehrstuhls stand, wie schon bei dessen Entlassung, der umtriebige Walter Frank, der Rust bereits am 9. Januar 1935 (!) "genau durchdachte Vorschläge über die Besetzung der wichtigsten historischen Professuren" angekündigt hatte<sup>47</sup>; also beinahe einen Monat bevor er im *Völkischen Beobachter* seinen Giftpfeil auf Oncken abschob. Nur wenige Tage nach seinem Artikel wurde Frank im REM

<sup>41</sup> Vgl. ebd., Bl. 94-97 (Zit.: Bl. 94, 95 und 96). Zum obigen vgl. auch Heiber, Walter Frank, S. 213-216, dem ein Exemplar von Onckens Protokoll aus dessen Nachlaß zur Verfügung stand.

<sup>42</sup> Um die Demütigung Onckens noch weiter zu treiben, schrieb Rust, daß er sich die Entscheidung "über die Umgrenzung der Ihnen nach der Entpflichtung verbleibenden Rechte" vorbehalte; REM (Rust) an Oncken v. 21.3.1935 (Abschr. f. VD), HUB UA, UK PA P 61, Bd. I, Bl. 65. Zu Onckens Entlassung vgl. weiter Bollmus, Amt Rosenberg, S. 77f. und 183 mit Anm. 105; Chronik der FWU, 1932/1935, S. 10; ebd., 1935/36, S. 122 (Bericht des GD des Historischen Seminars, Rörig); Goetz, Oncken, S. 120; Günther, Oncken, S. 539f.; Hertz-Eichenrode, "Neuere Geschichte", S. 296-299; Hirsch, The End of an era, S. 157f.; ders., Erinnerungen, S. 15f.; ders., Oncken und Heidelberg, S. 55; Kossack, Oncken, S. 58ff.; Ritter, Oncken, S. 29; Schreiner, Führertum, S. 220f.; Schwabe, Oncken, S. 82f. und 93. Der Artikel in Kosch/Kuri, Staatshandbuch. Bd. 2, S. 943f., dagegen erwähnt die oben geschilderten Vorgänge mit keinem Wort, verweist dafür aber unter "Literatur" über Oncken, kommentarlos auf Franks Abrechnung mit Oncken im *Völkischen Beobachter*.

<sup>43</sup> Ritter kündigte im Dezember 1935 seine Mitarbeit an der *Historischen Zeitschrift* unter ihrem neuen Herausgeber Karl Alexander von Müller (seit November 1935) auf und zwar für so lange, bis sein Lehrer Oncken wieder rehabilitiert sei. Ritthaler und Meinecke bezogen in zwei Aufsätzen eindeutig gegen Franks Angriff und für Onckens Stellung. Meinecke hatte desweiteren noch als Herausgeber der *Historischen Zeitschrift* versucht, Onckens Vortrag über die "Wandlungen des Geschichtsbildes in revolutionären Epochen" hier zu veröffentlichen, was jedoch der Mitherausgeber Brackmann gemeinsam mit dem Oldenbourg-Verlag verhinderte. Vgl. Heiber, Walter Frank, S. 223-237; Laubach, Politische Haltung, S. 28-33; Schwabe, Oncken, S. 83; sowie die Briefe Ritters an Heinrich Ritter von Srbik v. 11.3.1936 und 21.3.1936, in: Srbik, Korrespondenz, S. 439 und 443f.

Privat hingegen versicherten Oncken viele seiner Kollegen ihre Unterstützung und Empörung über Franks Vorgehen, darunter neben Erich Brandenburg, Walter Goetz, Hartung, Marcks und Vossler auch der eben als Gegner einer Veröffentlichung des Oncken-Aufsatzes aufgetretene Brackmann; vgl. Heiber, Walter Frank, S. 220f.

Zu der Auseinandersetzung in der deutschen und der Emigrationspresse siehe ebd., S. 216-219 und 223.

<sup>44</sup> Heiber, Walter Frank, S. 236. Vgl. auch Hirsch, Oncken und Heidelberg, S. 55; Ritter, Oncken, S. 29. Zur "inneren Emigration" siehe Pross, Emigration, S. 13f.

<sup>45</sup> So wurde seine - gleichsam als die ihm verweigerte Antwort auf Frank - noch 1935 erschienene Aufsatzsammlung "Nation und Geschichte" von so gut wie allen Zeitungen und Zeitschriften *nicht* besprochen. Eine "nahezu perfekte Mauer des Schweigens" legte sich "rings um seine Publikationen". Vgl. Heiber, Walter, Frank, S. 236ff. (Zit: S. 238). Auch wurden ihm in den Jahren 1935/36 vom REM zwei Vortragsreisen untersagt bzw. eine Entscheidung so lange verschleppt, bis der Termin hinfällig geworden war. Zu den Einzelheiten siehe HUB UA, UK PA O 32, Bd. I, Bl. 106-121, Bd. II, Bl. 9-12.

<sup>46</sup> Vgl. Heiber, Walter Frank, S. 236-240. Zum letzteren siehe H. Schulze, Frank, S. 79.

<sup>47</sup> Zit. nach Heiber, Walter Frank, S. 698.

vorstellig, um diesem seine Kandidatenliste zu unterbreiten<sup>48</sup>. An erster Stelle nannte er den zum 1. Mai 1933 in die NSDAP eingetretenen<sup>49</sup> und in München lehrenden Karl Alexander von Müller, der auch Franks akademischer Lehrer gewesen war<sup>50</sup>. Bei Müller hatte es "an Berührungen mit Männern der NSDAP [...] seit 1919 nicht gefehlt", schließlich war "wohl kein anderer deutscher Historiker [...] Hitler vor 1933 so häufig persönlich" begegnet wie er<sup>51</sup>. Doch hatte Frank große Zweifel, ob dieser sein vertrautes süddeutsches Milieu verlassen würde. Tatsächlich lehnte Müller bereits die inoffizielle Voranfrage Franks Mitte Februar ab<sup>52</sup> und schied aus der Runde der potentiellen Nachfolger aus. Die ihm im Herbst des Jahres [88] ebenfalls von Frank verschaffte Herausgeberschaft der *Historischen Zeitschrift* dagegen, die Meinecke unter Druck aufgeben mußte, nahm er ohne Zögern an<sup>53</sup>.

Der zweite Kandidat, auf den Frank in Ahnung der Absage Müllers den größten Wert legte, war der in Wien lehrende Österreicher Heinrich Ritter von Srbik, dem Begründer einer "gesamtdeutschen Geschichtsauffassung", die den Gegensatz zwischen der klein- und großdeutschen (preußisch-deutschen bzw. süddeutsch-österreichischen) Geschichtsschreibung aufheben wollte und die Zugehörigkeit Österreichs zur deutschen Geschichte betonte. Srbik schwebte ein am mittelalterlichen Kaisertum orientiertes neues "Reich" vor. Es überrascht kaum, daß diese Vorstellungen bei Nationalsozialisten eines Schlages wie Frank große Zustimmung fanden. In der damaligen Historiographie dagegen, insbesondere in der preußisch-deutsch geprägten, stieß Srbiks Entwurf nur auf wenig Gegenliebe<sup>54</sup>. Frank wollte Srbik unbedingt in Berlin sehen und dies notfalls auch gegen den Willen der Fakultät durchsetzen. Allein - auch Srbik lehnte Ende April/Anfang Mai 1935 eine Berufung ab<sup>55</sup>, möglicherweise auch aus Rücksicht auf Oncken<sup>56</sup>.

Doch hatte Frank derweil einen neuen Kandidaten aus seinem Personalhut gezaubert: Den ebenfalls in München lehrenden Arnold Oskar Meyer. Da auch die politische Haltung Meyers nach den von Frank eingeholten Erkundigungen keine Probleme erwarten ließ, rückte Meyer nun zum eigentlichen und einzigen Kandidat Franks für Onckens Lehrstuhl auf; dies nicht zuletzt deshalb, weil Meyer nach Berlin *wollte*. Die Verhandlungen zwischen dem REM und Meyer zogen sich aber dennoch bis in den Oktober 1935 hin. Nun wurde auch die Fakultät vom REM aufgefordert, den üblichen Dreieivorschlag einzureichen, was aus der Sicht von

<sup>48</sup> Vgl. hierzu und zum Folgenden ebd., S. 698ff.

<sup>49</sup> Vgl. Weber, Lexikon, S. 401.

<sup>50</sup> Vgl. hierzu Gollwitzer, Müller, S. 308; Heiber, Walter Frank, S. 21-26 und 36-40; H. Schulze, Frank, S. 69.

<sup>51</sup> Gollwitzer, Müller, S. 307.

<sup>52</sup> Vgl. Heiber, Walter Frank, S. 294 und 699; Weber, Lexikon, S. 400.

<sup>53</sup> Vgl. Heiber, Walter Frank, S. 234f. und 278-309.

<sup>54</sup> Zu Srbik vgl. Boyer, Srbik, S. 189-194; Fellner, Srbik, S. 173-182; Reinalter, Srbik, S. 86-90.

<sup>55</sup> Vgl. Heiber, Walter Frank, S. 699f.; Weber, Lexikon, S. 561; Meinecke an Srbik v. 22.3.1935, Wilhelm Bauer an Srbik v. 18.4.1935, Srbik an Wilhelm Bauer v. 18.4.1935, Meinecke an Srbik v. 26.4.1935, Bernhard Seuffert an Srbik v. 7.5.1935, Aloys Schulte an Srbik v. 14.5.1935, Ludwig Bittner an Srbik v. 8.8.1935, in: Srbik, Korrespondenz, S. 407, 408, 409, 412, 413, 414 und 421f. Die beiden Briefe Meineckes an Srbik v. 22.3.1935 und 26.4.1935 sind auch abgedruckt in: Meinecke, Briefwechsel, S. 152 und 154.

<sup>56</sup> Vgl. Srbik an Gerhard Ritter v. 18.3.1936, in: Srbik, Korrespondenz, S. 441f.

REM und Frank natürlich allein der Form diene, denn Meyer sollte berufen werden, das stand fest<sup>57</sup>.

So traf sich denn die zuständige Kommission erst über ein halbes Jahr nach Onckens Zwangsemeritierung zum ersten Mal, am 18. Oktober 1935, als hinter den Kulissen bereits alles entschieden war. Die Fakultät hatte man ja bis jetzt - auf offiziellen Kanälen zumindest - über nichts und niemanden informiert. Doch ist davon auszugehen, daß die meisten, wenn nicht alle am Seminar lehrenden ordentlichen Professoren durch Gerüchte und Indiskretionen über Franks Aktivitäten im vergangenen Dreivierteljahr wußten. So war z.B. dem Emeritus Meinecke von Srbik brieflich über die Nachfrage aus Berlin berichtet worden. Und auch der am Seminar lehrende Dozent [89] Walther Kienast war über alle Personaldetails bestens im Bilde<sup>58</sup>. Nun, davon ausgehend, daß mindestens die Historiker wußten, daß es jetzt nur noch um die rein formale Akklamation Meyers ging, spielte die Kommission ein wenig wirklich entscheiden könnende Kommission.

Hartung schlug sogleich eine Reihenfolge prominenter Namen vor: 1. Srbik, 2. Willy Andreas und Gerhard Ritter, 3. Müller. Der gleich nach der "Machtergreifung" zum ordentlichen Professor für Politische Pädagogik berufene nationalsozialistische Pädagoge Alfred Bäumler<sup>59</sup> lehnte die an zweiter Stelle vorgeschlagenen Andreas und Ritter sofort ab. Blieben also Srbik und Müller, für die sich auch der Althistoriker Wilhelm Weber und Windelband aussprachen. Mehr im Vorübergehen äußerte sich Hartung noch über "vielleicht" Meyer, dessen Lehre er kritisierte und der ja überhaupt "zu alt" sei<sup>60</sup>.

Da Hartung sicherlich bekannt war, daß Müller und Srbik eine Berufung nach Berlin bereits vor Monaten abgelehnt hatten und sowohl Frank als auch das REM Meyer als Onckens Nachfolger wollten, verfaßte er einen Bericht<sup>61</sup>, in dem er so tat, als wüßte er von nichts und dem man eine gewisse gegen Meyer gerichtete Boshaftigkeit nicht absprechen kann.

Gleich am Anfang wünschte sich Hartung, daß der neue Mann auf dem einst von Leopold von Ranke innegehabten Lehrstuhl "auch im Ausland" einen wissenschaftlichen Ruf besitzen solle; eine Wendung die später im Vorschlag des Dekan gestrichen wurde, denn damit konnte Meyer nur begrenzt dienen. An erster Stelle kam Srbik. Hartung rühmte dessen "von ungewöhnlicher Arbeitskraft und einer seltenen Fähigkeit zu geistiger Konzentration zeugenden Schriften", die ihn "in die vorderste Linie der deutschen Historiker gestellt" hätten, so daß von "einer Aufzählung und Würdigung der einzelnen Werke hier abgesehen werden" dürfe<sup>62</sup>. Die Fakultät wisse keinen, "den sie ihm ebenbürtig an die Seite setzen könnte". Falls

<sup>57</sup> Vgl. Heiber, Walter Frank, S. 700.

<sup>58</sup> Vgl. ebd.; Meinecke an Srbik v. 22.3.1935 und 26.4.1935, in: Meinecke, Briefwechsel, S. 152 und 154.

<sup>59</sup> Vgl. Chronik der FWU, 1932/1935, S. 14.

<sup>60</sup> Dabei war z.B. Srbik nur ein Jahr jünger als Meyer. Zum obigen vgl. Protokoll der Kommissionssitzung zur Nachfolge Onckens v. 18.10.1935, HUB UA, UK PA O 32, Bd. II, Bl. 2.

<sup>61</sup> Zur Autorenschaft Hartungs vgl. Dekan an REM durch Rektor v. 22.10.1935, HUB UA, UK PA O 32, Bd. II, Bl. 5-8 (hier Bl. 8).

<sup>62</sup> Das war ja auch nicht mehr notwendig, hatte doch Srbik schon lange vorher abgesagt.



Srbik ablehnen sollte, schlug Hartung an zweiter Stelle Müller vor. Auch dessen Werke seien "ausgezeichnet", würden aber nicht ein so weites Gebiet wie die Srbiks umfassen. Als Lehrer habe Müller "stets die Studenten zu fesseln gewusst", wie er überhaupt "durch seinen frühzeitigen Einsatz für die Bewegung" in der "neuen Studentengeneration einen starken Einfluss" besitze. Mit seiner Feststellung, daß sich zur Zeit niemand "mit den Genannten vergleichen" könne, auch Meyer nicht, war Hartung auch schon bei diesem angelangt. Meyer wäre ihm nur "gerüchteweise als Anwärter" genannt [90] worden, bemerkte Hartung treffend. Die Fakultät - also Hartung - vermisse bei Meyer v.a. "jene Frische und Lebendigkeit, die ihr gerade in der heutigen Zeit unentbehrliche Voraussetzungen einer erfolgreichen akademischen Wirksamkeit zu sein scheint"<sup>63</sup>. Mehr schrieb Hartung nicht zu Meyer.

Einen so eindeutig gegen Meyer gerichteten Bericht konnte der Dekan dem REM natürlich nicht vorlegen und so setzte sich dieser nochmal mit Frank und Prorektor Hoppe zusammen, um ein wenig nachzubessern<sup>64</sup>. Der Teil über Srbik blieb, von dem oben vermerkten Wegfall von Hartungs einleitenden Sätzen abgesehen, bis auf eine weitere bemerkenswerte Streichung unverändert: Hartungs Bitte an das REM, "alles zu tun, um v. Srbik für Berlin zu gewinnen", war ja sowieso nur rhetorisch gemeint gewesen. Hartungs Äußerungen über Müller übernahm man ein wenig abgeschwächt. Seine Feststellung, daß die Fakultät niemanden zu nennen wisse, der mit Srbik und Müller vergleichbar wäre, wurde nun so ergänzt, daß es weiter hieß, "abgesehen von dem - wie wir leider hören - unerreichbaren" Walter Frank, was sich beim Wissen um die Hintergründe und die Autoren einigermaßen lächerlich liest. Auch Meyer kam nun besser weg, stellte der Bericht doch fest, daß nach Srbik und Müller "in einigem Abstand" Meyer zu nennen wäre, der "zwar [...] an Frische und Lebendigkeit mit den Genannten nicht ganz in einer Linie" stehe, sich aber durch die "Gediegenheit seiner Arbeiten und durch die Gewissenhaftigkeit seiner Lehrtätigkeit" auszeichne. Das Resümee: "Diese Vorzüge verdienen volle Anerkennung"<sup>65</sup>.

Damit war Meyer natürlich berufen.

[...]

[141] Hermann Oncken starb am 28. Dezember 1945 in Göttingen.

<sup>63</sup> Bericht für die Nachfolge Oncken v. 20.10.1935 [verfaßt von Hartung], HUB UA, UK PA O 32, Bd. II, Bl. 4mitR.

<sup>64</sup> Am Ende seines Schreiben an das REM berichtet der Dekan, daß der vorliegende Bericht "in Fühlungnahme" mit Frank und Hoppe entstanden sei; Dekan an REM durch Rektor v. 22.10.1935, HUB UA, UK PA O 32, Bd. II, Bl. 5-8 (hier Bl. 8).

<sup>65</sup> Ebd., Bl. 5ff.

*(Editorischer Hinweis: Die Seitenzählung am oberen Seitenrand und die Nummerierung der Fußnoten entsprechen nicht der Originalpaginierung. Die Seitenzählung des 1997 eingereichten Originals erfolgt in den eckigen Klammern.*

*Der vollständige Text der Magisterarbeit mitsamt dem Personenregister kann gegen eine Schutzgebühr von 25,- Euro als digitale Edition (PDF) erworben werden. Bitte nehmen Sie hierfür Kontakt mit mir auf: [www.geschichtsredaktion.de](http://www.geschichtsredaktion.de))*